

**8. Kufelds Nachruf aus Radomysl vom Juli 1911 zum Gedächtnis des
am 12. Februar 1906
zu Dorpat heimgegangenen ehemaligen Propstes der Wiesenseite
Karl Blum**

Das verflossene Synisejahr hat viele Veränderungen im Personalbestande der ev. Geistlichkeit in den beiden Präposituren der Wolga mit sich gebracht. Mit großer Wehmut gedenken wir heute des zur Synode im vergangenen Jahre aus unserer Mitte geschiedenen und am 10. Febr. dieses Jahres zu Dorpat im Herren sanft entschlafenen hochverdienten und innig geliebten ehemaligen Propstes der Wiesenseite Karl Blum, der im Laufe von 30 Jahren in unseren Kolonien gewirkt hat und der durch seine für uns alle vorbildliche Amtstätigkeit bei uns Synodalen sowie durch seine gedruckten Predigten und sein Gebetbuch bei unseren Gemeinden noch lange im Gedächtnis bleiben wird. Es würde gewiss nicht im Sinne des Verstorbenen geredet sein, wenn ich mich hier über seinen Wandel und seine Amtstätigkeit in großen Lobens-erhebungen erinnern wollte, hat doch der Heimgegangene bei seiner ihm eigen gewesen großen Bescheidenheit als seinen letzten Willen kurz vor seinem Tode noch und auch früher schon den Wunsch ausgesprochen, es möchte an seinem Grabe keine Leichenrede gehalten und über ihn auch kein Nekrolog im Drucke veröffentlicht werden. Darum will ich mich auch, die gegen den letzten Willen des Verblichenen, den nur zu (...) erlegt, nicht verstehe, darauf beschränken, für die diejenigen Amtsbrüder, die ihn nicht näher gekannt haben, folgende kurzen Notizen in Betreff seines Lebens und Wirkens anzugeben, soweit ich in den Besitz derselben gelangen konnte.

Karl Blum war in Russland am 4. Mai 1841 geboren. Als Sohn armer Eltern hat er eine recht schwere Kindheit gehabt, besonders dadurch, dass sein Vater früher starb und seine Mutter eine 2te sehr unglückliche Ehe einging. Unter diesen traurigen Verhältnissen hatte er viel zu leiden, jedoch haben dieselben zum Glück keinen schädlichen Einfluss auf seinen Charakter gehabt. Seine Mutter hat es doch möglich gemacht, ihn in die s.g. Stiftschule nach Subbat zu bringen, wo er guten Unterricht in den Anfangsgründen erhielt. Dort wurde Pastor Grüner, der in dem Kirchspiel angestellt war, auf ihn aufmerksam, da der Knabe durch seinen Fleiß und seine Begabung auffiel, und unterrichtete ihn probeweise im Lateinischen. Er musste zu jeder Stunde 7 Werst weit zu Fuß ins Pastorat kommen. Als er in einem halben Jahre sehr gute Fortschritte gemacht hatte, nahm ihn der Pastor ganz zu sich ins Haus und brachte ihn in 1 1/2 Jahren soweit, dass er in die Secunda des Mittausche Gymnasiums eintreten konnte. Von der Zeit an wurde er ganz als Sohn des Hauses behandelt, brachte auch den größten Teil der Ferien bei Gruners zu und kannte später den Pastor Grüner nie anders als seinen „Pflegevater“. Im Jahre 1860 absolvierte er das Mittausche Gymnasium mit der goldenen Medaille und bezog im Herbst desselben Jahres die Universität Dorpat, um daselbst Theologie zu studieren, wo ihn Professor Engelhardt am meisten anzog und den größten Einfluss auf seine theologische Anschauung ausübte, dem er stets ein liebevolles Andenken bewahrte und von dem er jedes mal mit Begeisterung sprach. Auch Oettinger, Lützens und der alte Carl Olom sagten ihm zu. Während seiner Studienzeit gehörte er der korporellen Verbindung Curonia an und es hat selten einen Pastor gegeben, der bei all seiner aufrichtigen Frömmigkeit im Herzen doch bis in sein Alter hinein ein so fröhlicher Student geblieben ist wie er. Von der Dorpater Zeit sprach er stets gerne und gab in den gemüthlichen Abendstunden, die ich als sein Amtsnachbar oft bei ihm verbringen durfte, zahlreiche heitere Anekdoten und Witzchen aus jener Zeit gerne zum Besten. Sein Studium beendigte er nach 5 Jahren und wurde darauf Hauslehrer bei Pastor Urban in (Erwalden?). Im Jahre 1867 wurde er am 31. Dezember im geistlichen Amte ordiniert und wurde da er Kronstipendiat war, ins innere Russlands geschickt. Seine erste Anstellung als Pastor fand er in dem Steppenkirchspiel Morgentau am Torgun. Am 5. März 1868 durch den Minister bestätigt, kam er aus Livland über Kurland erst am 21. Juni in Morgentau an und wurde daselbst am 14. Juli von Pastor Allendorf zu Wolskoje introdociert.

Blum hatte in diesem Kirchspiele einen sehr schweren Stand. Abgesehen von der großen Ausdehnung des damals noch ungetheilten Kirchspiels was das letzte von Separatisten und Sektiererei aller Art erfüllt, die eine reine heilige sündlose Gemeinde zu bilden behaupteten, die Kindertaufe verwarfen, ihre Versammlungen unter Tanz und Musik abhielten und sich sogar rühmten, dass der Herr sich durch wunderbare Erscheinungen zu ihnen bekannt habe, dass sie den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube plötzlich in ihrer Mitte gesehen hatten und dass ein Stern in ihrer Versammlung

erschienen sei. Blum trat diesen Verirrungen mit allem Eifer entgegen und suchte die Bewegung durch alle möglichen Mitteln, durch Predigten, Colloquien und seelsorgerische Gespräche in geordnete Bahnen zu lenken. Auf der Synode hat er in jeder Zeit zum wiederholten Malen über die grauliche Zustände in seinem Kirchspiel Bericht erstattet und sich von den Amtsbrüdern Anweisung erbeten, wie er in den Beschreibungen Herr werden solle. Bemerkenswert ist gegen die uns der evangel. Kirche ausgegangenen Brüder gerichtete, von Blum verfasste über deren 6, 16, die er im Jahre 1871 der Synode vorlegte und hernach im Druck erscheinen ließ. In dieser Predigt wurde den Ausgängern vorgehalten, wie sie sich verarbeiteten in der Menge ihrem eigenen Ego, ohne den Frieden Gottes zu finden und wurde ihnen die Mahnung zugerufen: „Fraget nach den vorigen Wegen“, was in folgender Disposition näher ausgeführt wurde:!) warum sollt ihr nach den vorigen Wegen fragen? Weil der Weg, den ihr eingeschlagen habt, ein böser ist und ihr auf demselben keine Ruhe findet, 2) welcher ist der gute Weg Jesus Christus, wie er in der Schrift und in unserer evangel. Kirche gelehrt und bekannt wird, 3) was werdet ihr auf dem Guten Wege finden? Ruhe für euere Seele, wenn ihr mit bußfertigen und gläubigen Herzen euch genügen lasset an der Gnade Gottes im Christ Jesu, wie die euch von der Kirche im Worte Gottes und in den Sacramenten angeboten wird. Diese Predigt ist deswegen von großem Werte, weil in ihr nicht nur zahlreiche von den Sektierern missdeutete Schriftstellen im Sinne der evangel. Kirche beleuchtet werden, sondern weil der Verfasser zu gleicher Zeit auf alle Verirrungen der Brüder im Einzelnen ausführlich eingeht und uns zugleich ein historisches Bild von dem damaligen Bruderwesen gibt. Nach Weggang des Verfassers habe ich im Krasnojarer Pastorat noch eine ganze Anzahl von Exemplaren dieser Predigt vorgefunden und es könnte heute sich von großen Nutzen sein, wenn man dieselben unter die Brüder verteilen wollte. Arm der Welt-Obrigkeit gegen die Verwüster der Gemeinde in Anspruch zu nehmen, aber all seine Helfer vermochte das schon allzutief eingegrissenen Übel echt zu beseitigen, die Sektierer wurden nicht weniger, sondern nehmen zu. Eine besondere Aufmerksamkeit lenkte Blum in jenem Kirchspiel auf die Schule und suchte sie mit allen Mitteln zu heben. Zur seiner Zeit wurden 5 neue Schulhäuser gebaut, die Gemeinden zum Ankauf von Schreibmaterialien be-wogen und in größeren Gemeinden Schulmeistergehilfe angestellt. Dank seiner Bemühungen hat sich denn in diesem Kirchspiel auch das Schulwesen entsprechend gebessert.

Weil er aber erkannte, dass eine gesegnete Einsamkeit bei der großen Ausdehnung des Kirchspiels nicht möglich sei, drang er schon nach kaum eifriger Wirksamkeit daselbst auf eine Teilung und ließ sich durch eine Abweichung von seinem Plane nicht abbringen. In den 4 Jahren seiner Wirksamkeit in diesem Kirchspiel hat er das Teilungsprojekt 3 mal vor die Kirchenversammlung gebracht. Die dritte Absage bewog ihn um Entlassung aus dem Torgunschen Kirchspiel zu bitten. Am 14. Januar 1872 verließ er dasselbe, um einem Rufe in das Kirchspiel Ludwigsthal im Jakaterislawtschen zu folgen. Hier war seine Wirksamkeit aber nur von sehr kurzer. Schon nach 2 Jahren gab er auch hier den Dienst auf, und zog in seine Heimat, wo er durch Vermittelung des schon erwähnten Pastors Urban die Pfarrei in Dondangen erhielt. Die Hoffnung in der Heimat im Segen wirken zu können, sollte sich nicht erfüllen. Schon damals begannen in Kurland die jungischen Bewegungen und als gleich Blum durch seine Herkunft den Letten stand, als ein deutscher Pastor, so sagte ihm doch das tolle Treiben der Jungletten nicht zu, er scheint auch viel unter einem ungerechten Patron gelitten zu haben. Darum bewarb er sich nach Sjähriger Amtstätigkeit in Kurland das eben va-cant gewordene Kirchspiel Fresenthal und kam im Jahre 1879 zum 2ten Male in die Wolga-Gegend, diesmal, um fast bis an sein Lebensende hier zu bleiben. Intredociert wurde er in Fresenthal am 19. August desselben Jahres. Auch hier blieb er nur 2 Jahre, verwaltete in dieser Zeit das vacante Kirchspiel Ossin-owka und folgte im J. 1837 einem Rufe nach Krasnojara, welches sich von dem Kirchspl. Podstepnaja losgelöst hatte und von da an ein selbständiges Kirchspiel bildete. In Krasnojara hat er 24 Jahre zugebracht und diese Zeit ist als der Höhepunkt seiner pastoralen Wirksamkeit anzusehen. Das Kirchspiel Krasnojara ist eins der kleinsten und entschieden eins der bequemsten Kirchspiele in den beiden Präposituren an der Wolga und wenn in den übrigen Kirchspielen überhaupt noch von einer Seelsorge an dem Einzelnen die Rede sein kann, so ist der Pastor von Krasnojara in der angenehmen Lage, nur einer Gemeinde gegenüber zu stehen und hat mehr oder weniger die Möglichkeit, auch den Einzelnen im Auge zu behalten. Die Gemeinde in Krasnojara brauchte sich denn auch darüber nicht zu beklagen, dass sie in den Jahren, wo sie Blum zum Pastor hatte, etwa mit dem Worte Gottes, sei es in der Kirche oder in den Häusern in den Krankenbetten, wäre vernachlässigt worden. Blum hat getan, was er tun konnte. Die Gottesdienste an Sonn- u. Feiertagen hat er regelmäßig gehalten, auch an Bibel-Missions- und Betstunden hat er es nicht fehlen lassen, die Amtshandlungen hat er stets mit großer Gewissenhaftigkeit verrichtet und hatte jemand das Bedürfnis, mit dem Pastor persönlich zu sprechen, so war er zu jeder Zeit bereit, mit Rat und Tat behilflich zu sein. Mit großem Eifer hat der Verstorbene sich der Kranken angenommen. Die Kirchenvorsteher mußten ihm regelmäßig über sämtliche Kranke im Dorf Bericht erstatten. Er führte ein

Heft, in welchen jeder Kranke vermerkt war mit Angabe des Namens, des Alters und der Krankheit. Starb jemand, so wurde es von der Liste gestrichen, kam ein neuer Krankheitsfall hinzu, so wurde er sofort verbucht und bei dem nächsten Krankenbesuche mit in Rechnung genommen. Solche Krankenbesuche gab es in Krasnojarsk ein-zählige, man sah den Pastor wenigstens einmal in der Woche durch das Dorf wandern und in alle Häuser gehen, wo Kranke lagen, oft auch 2-3 mal je nach Bedürfnis. Dass es bei solchen Amtsgängen auch Gelegenheit zu anderen Gesprächen als geistlichen gab, ist selbstverständlich und Blum verstand es, in seiner liebenswürdigen und doch ernsten Art, mit Jedem über alles mögliche zu reden. Er hatte auch ein reges Interesse auch für weltliche Dinge, namentlich für die Landwirtschaft. Oft hat er den Leuten klar zu machen versucht, woran es liege, dass in unseren Kolonien vielfach so wenig Erfolg in der Landwirtschaft zu bemerken sei und seine Lieblingsidee war die Abschaffung des Seelenlandsystems und die Aufteilung des Landes in Familiengüter, wenn auch nur auf je 12 Jahre. Mit diesen Agrarreformvorschlägen trat er, im J. 1894 auf öffentlicher Gemeindeversammlung auf. Damals war ein großer Teil mit ihm einverstanden, aber die Sache zerschlug sich in der Opposition einer gewissen Partei, für deren Vorwärtskommen allerdings der hergebrachte Schlendrian günstiger zu sein schien. Aber seine Worte haben doch bei vielen gezündet und sind bis jetzt nicht vergessen worden, der von ihm ausgestreute Samen hat wohl lange in der Erde gelegen, ohne aufzugehen, hat aber die schöne Aussicht, noch herrliche Frucht zu tragen, denn, wie ich höre, sind die Krasnojarsker gerade in diesem Jahre mit allem Eifer dran nach dem Vorbilde der drei Gemeinden auf der Wiesenseite, die mit dem Seelenlandsystem bereits gebrochen haben, auch in ihrer Gemeinde, das Land in Familiengüter einzuteilen. Der Armut nahm er sich zu jeder Zeit erfreulich an. Niemand ging aus dem Pastorat, ohne etwas empfangen zu haben, Geld teilte er mit offenen Händen aus, wobei er oft die Erfahrung machen musste, dass er ausgeliehenes nicht wieder zurückbekam. Ein treuer Armenpfleger war er während der letzten großen Hungersnot. Im J. 1889 veranstaltete der Kirchenrat auf seine Anregung eine Kollekte an Geld und alten Kleidungsstücken, kaufte für arme Schulkinder Filzstiefel und Filzschuhe, steuerte sie mit den unentbehrlichen Kleidungsstücken aus und brachte alle Bettelkinder, deren große Scharen vorhanden waren, in den besser situierten Familien unter, so dass sie den ganzen Winter hindurch die Schule besuchen konnten. In J. 1890 ließ der Pastor im Pastorat 2 mal in der Woche vom November an eine Fleischsuppe kochen für arme Schulkinder und arme Frauen der Gemeinde, wobei jedes Mal nach jedem Essen ein Stück Brot verabreicht wurde. Die Mittel dazu gab Blum, außer 30 Rubel die Propst Straus in Taganrog gespendet hatte, aus der eigenen Tasche. Dass Blum überhaupt in den Hungerjahren auch in seiner Gemeinde besonders viel getan, dass namentlich durch seine Aufrufe in den Blättern, große spezielle Gaben für Krasnojarsk einliefen, dürfte noch vielen, die jene Notzeit miterlebt haben, in Erinnerung sein. Blum hat in jener Zeit auch viel darüber nachgedacht, wie der Not in den Kolonien bei der ärmeren Klasse auch für die Zukunft gesteuert werden könnte und den Leuten oft darüber Vorstellungen gemacht, dass sie doch für die Winterzeit sich mit irgendeinem Handwerk beschäftigen müssen, wie dies auf der Bergseite sich schon lange eingeführt war.

Da alles Reden nichts half, bewog er im J. 1893 den Kirchenrat in einem Privathause gegenüber dem Pastorat eine Webereischule mit 9 Webestühlen einzurichten. Ein Webermeister von der Bergseite wurde angemietet und es erlernten unter dessen Anleitung 8 Personen das Weben. Die Geldauslage zu diesem Werk wurde von dem Notstand ausgehend bewirkt. Der Versuch mit der Weberei-Schule wurde im J. 1895 noch einmal gemacht. Aber auf der Wiesenseite scheint man keinen Sinn für die Hausindustrie zu haben. Für die Schule hatte Blum auch in diesem Kirchspiel stets ein reges Interesse. Gerade ist auch seinem Einfluss viel zuzuschreiben, dass in Krasnojarsk das Schulwesen jetzt besser gestellt ist als in manchen anderen Gemeinden. Ehrenwert ist die Errichtung einer s. g. Confirmationsschule, die durch den Einfluss im J. 1904 nach dem durch Verfügung des Volksschulinspektors alle Kinder auch in der Krasnojarsker Gemeindeschule vom Unterricht ausgeschlossen waren, ins Leben gerufen wurde. Der Unterricht wurde im Laufe des Winters in der Sakristei der heizbaren Kirche von einem mit dem Religionspfarrer-Diplom versehenen Küster-Gehilfen erteilt. Es kann auch nicht unerwähnt bleiben, dass Blum bereits vor der Russifizierung der unserer Gemeindeschulen an die Einführung der russischen Sprache gedacht hat. So beschließt der Krasnojarsker Kirchenrat bereits im J. 1885, den Unterricht im russischen Lesen und Schreiben in der Kirchenschule einzuführen. Am Unterricht sollten alle die Kinder teilnehmen, die deutsch lesen können und die Eltern ihre Einwilligung dazu geben. Aus der Schulkasse sollen 50 russische ABC Bücher angeschafft werden. Schließlich will ich auch noch erwähnen, dass Blum im J. 1884 in Krasnojarsk auch eine Gemeindebibliothek angelegt hat, die heute noch besteht und der jeder, der es will, unentgeltlich gute Volksbücher zum Lesen bekommen kann. Auf Hebung der Kirchenkasse war er stets bedacht und vermehrte das Kirchenkapital in Krasnojarsk um ein Bedeutendes. An Sängereisen hatte er eine besondere Freude und veranstaltete solche in Krasnojarsk zum wiederholten Male. Aus anderen Dörfern wirkten die Chorsänger mit. Sein großes Verdienst im Amt ist es auch, dass er durch sein wiederholtes unablässiges Ringen auf Kirchenheizung diese in Krasnojarsk im J.

1901 durchgesetzt hat.

So sehen wir also, dass Blum in Krasnojarsk nicht müßig gesessen und in 24 Jahren viel gearbeitet und auch erreicht hat. Aber nicht nur auf das Kirchspiel allein erstreckte sich seine Tätigkeit. Zum wiederholten Mal war er in dieser Zeit Vicar der Kirchspiele Ossinowka und Podstepnaja. Außerdem bediente er von 1884 bis 95 die Lettenansiedlung Alexandrowsk und von 1893 bis 95 die Lettengemeinde Tschekalino im Gouvernement Simsk. Im Jahre 1892 unternahm er schließlich im Auftrage des Consistorium seine Fahrt in das Gouvernement Ufa, um dort die zerstreut liegenden Lettenansiedlungen zu besuchen und geistlich zu bedienen. Die Letten bei Wolsk haben ihm den Bau eines zweckmäßigen Bethauses zu verdanken, wozu er im J. 1887 durch Aufrufe im „Friedensboten“ und „St. Petersburger Sonntagsblatt“ 1.500 Rubel gesammelt hat. durch seine Vermittlung wurden zu demselben Zwecke außerdem vom Central-Comite der U!K! 1.000 Rbl. erbeten und bewilligt. Im Synodalverbande war er stets ein sehr tätiges Mitglied der Synode. Man braucht nur die Synodalprotokolle der Reihe nach durchzublättern und man wird sich bald davon überzeugen können, dass er fast jedes Jahr die Synode mit irgendeiner Arbeit erfreute. In verschiedenen Commissionen war er von der Synode zum wiederholten Malen gewählt. Auch an Ämtern hat es nicht gefehlt, mit denen man ihn bedacht hat. So war er in den Jahren Mitglied des Saratowschen Bezirks-Comites der Unterkasse. In gerechter Würdigung seiner Verdienste und seiner Arbeitskraft wurde er im Jahre 1901 zum Propst der Wiesenseite erwählt. Er hatte zuerst abgelehnt wegen seiner angegriffenen Gesundheit, nahm aber schließlich die Wahl an, weil er meinte darin Gottes Willen zu erkennen. Leider konnte er in diesem Amte nicht lange wirken, weil er wegen gänzlich zerrütteter Gesundheit frühzeitig vom Schauplatze abtreten musste. Aber alles das, was er über die Grenzen seines eigenen Kirchspiel hinaus namentlich und den letzten 24 Jahren in fremden Kirchspielen, in der Diaspora, in der Synode, in den verschiedenen Commissionen und Ämtern bewirkt hat, steht doch gewiss alles hinter dem einen großen Werk zurück, welches er geschaffen und welches in unserer evangel. Kirche, speziell in unserer Mitte noch lange fortleben wird, der Herausgabe seiner gedruckten Evangelien- u. Epistelpredigten und seines Gebetbuches. Schon im Jahre 1870 hatte er als eben erst ins Amt gekommener Pastor der Synode den Gedanken ausgesprochen, es könne u. a. den religiösen Verwirrungen in unseren Kolonien wohl am besten entgegengetreten werden durch Herausgabe einer Predigt-Postille von den Kolonialpredigern, die durch längere Wirksamkeit mit den besonderen Verhältnissen unserer Gemeinden vertraut seien.

Es vergingen Jahre, bis eine solche Postille erschien und der Verfasser derselben war kein anderer, als derjenige, der das Desiderium nach einer solchen ausgesprochen hatte. Im Jahre 1884 übergibt er seine Evangelien-Predigten dem Druck. Im Synodalprotokoll desselben Jahres finden wir den Vermerk: „mit Befriedigung und Freude notieren wir die Herausgabe einer Evangelien-Predigtsammlung von Pastor Blum in Krasnojarsk“ und nach 13 Jahren wurde vom Präses der Synode im Namen der Synodalen an denselben Pastor warme Worte des Dankes und der Anerkennung für die der evangelischen Kirche dargebrachte Gabe in Form seiner unter dem Titel „Christus unser Leben“ in diesem Jahre datierten Epistel-Predigten“. Sein Gebetbuch „Himmelan“ wurde in J. (...) gedruckt. Die Predigten von Blum sind schlicht und einfach, schlicht und einfach wie der Verfasser selbst war, sie wollen keinen neuen geistreichen Gedanken bringen, sie wollen nichts als in schlichter klarer auch dem einfachen Volke verständlicher Sprache das alte Evangelium verkündigen, dabei finden in jeder Predigt gerade die besonderen eigenartigen Verhältnisse in unseren Kolonialgemeinden, denen die Predigten auch gewidmet sind, Berücksichtigung. Gerade dies aber macht diese Predigtsammlungen für unsere Gemeinden besonders wertvoll, sie werden darum auch gerne gekauft und von den Schulmeistern oft im Gottesdienst zum Vorlesen gebracht. Im J. 1901 war bereits eine 2te Aufl. der Ev. Predigten erforderlich. Der Segen, der von diesen Predigten bereits ausgegangen ist und noch kommen wird, ist kein geringer und so hat sich Blum in unseren Kolonien ein Denkmal gesetzt, das noch lange stehen wird.

Was das häusliche Leben des Verstorbenen anbelangt, so war er verheiratet mit Lousi geb. Schilling. Aus dieser Ehe wurden ihm 9 Kinder geboren. Leider hat es auch bei ihm an Kreuz und Elend nicht gefehlt, denn von dieser großen Kinderschar hat er 6 ins Grab legen müssen und haben nur 3 Söhne den Vater überlebt. Dass er in der Welt so viel herum wandern müssen von einer Stelle zu anderen, bis er sich endlich auf längere Zeit in Krasnojarsk festsetzen konnte, wodurch ihm mancherlei Mühsal bereitet wurde, hat er oft geklagt. Auch an seinem eigenen Leibe hat er die züchtigende Hand Gottes oft genug verspürt. Es war im J. 1894, als sich zum ersten Male das Leiden bei ihm eingestellt, welches ihm später so viel zu schaffen machte, es zeigten sich heftige Schmerzen und eine Geschwulst oberhalb des Knies im linken Bein, so dass er hinken musste. Die Krankheit dauerte längere Zeit, so dass er zu Weihnachten des Jahres durch den Propstei-Adjunkten vertreten werden musste. Es wurde ihm geraten, in Wapsal Schlammbäder und Massage zu gebrauchen. Er machte im Sommer 1895 und im Sommer 1896 Reisen dorthin, um sich der Kur zu unterziehen, und kehrte das erste Mal gestärkt zurück. Seit dem Jahre 1897 bis zu seinem Lebensende bricht die Krankheit immer wieder aus und es zeigt sich bald recht deutlich, dass

dem Knieleiden ein ernster Herzfehler zu Grunde liege. Seit jener Zeit konnte er manchmal Monate lang nicht amtieren und hielt in seinem Hause beständig Candidaten oder Adjunkten, die ihn vertraten oft zwang er sich auch sitzend im Pastorate zu verleben oder zu trauern. So ging es bis zum J. 1903. Da merkte er, dass ihm die Kräfte gänzlich versagen sollten, obgleich er äußerlich ganz wohl aussah. Er sah sich darum genötigt, am 24. März ein Gesuch um Entlassung vom Propstamt noch eine Zeit lang stellvertretend. Er hoffte, im Pastoralen Amte wenigstens noch ein Jahr lang tätig sein zu können, musste aber schon am 18. Juli auch um die Entlassung von diesem Amte nachsuchen. Die Antwort Consistori erfolgte am 16. August und am 26.8 desselben Monats verließ er mit großem Schmerz die Gemeinde und die Gegend, wo er so lange gewirkt und die beste Zeit seines Lebens verbracht hatte, um sie nie wieder zu sehen. Es zog ihn in die alte Universitätsstadt Dorpat, wo er die bleibenden Eindrücke empfangen hatte. Hier hoffte er noch einige Jahre in Ruhe und Stille zu verbringen. Es schien auch Anfangs, als er sich etwas erholte. Von Weihnachten 1905 an fühlte er sich aber wieder sehr krank und elend, hatte viel Schmerzen und Atembeschwerden und sah ein nahes Ende voraus. Es kam aber noch rascher als er und seine Angehörigen es geglaubt hatten, und die Ruhe, die er in Dorpat zu haben hoffte, hat er erst im Grabe gefunden. Es starb in der Nacht auf den 10. Febr. 1906 ganz unerwartet. Er ist begraben auf dem neuen Gottesacker in Dorpat. Bei seiner Beerdigung wurde seinem Wunsche gemäß keine Leichenrede gehalten, sondern es fand nur eine liturgische Feier statt. Doch ließ es sich der Privatdozentur Universität Mag. Seesemann nicht nehmen, ihm am Grabe einige kurze warme Worte nachzurufen.

Schon am Christabende 1905 hatte sich in Krasnojarsk die Nachricht verbreitet, deren Ursprung nicht festzustellen war, der alte liebe gute Propst ist tot und die Kunde ging von Mund zu Mund; alles atmete auf, als es hernach als Gerücht widerlegt wurde. Da kam am Tage nach dem 10. Febr. ein Telegramm, dass den tatsächlichen Tod meldete. Großer Kummer und Schmerz kam nun über alle Freunde, nicht nur bei den Gemeinden, denen er gedient hatte, sondern auch in den Amtsbrüdern, als kein Zweifel mehr vorhanden war, dass der geliebte Pastor und Propst nicht mehr lebe. Noch sehen wir ihn, im Geiste, den lieben, alten freundlichen Mann, wie er im vergangenen Jahre noch auf der Synode in unserer Mitte weilte, noch steht die Stunde des Abschieds auf dem Bahnhofe uns lebhaft vor Augen, noch sehen wir, wie der dahin eilende Zug ihn entreißt auf immer, er ist nicht mehr da unter den Lebenden aber seine Werke, seine Liebe und Freundlichkeit, die werden uns unvergesslich bleiben und sein Gedächtnis wird bei vielen an der Wolga noch lange fortbleiben.

Wenden wir uns nun der Charakteristik seiner Persönlichkeit zu und berichten wir über ihn, wie wir ihn in seiner Amtstätigkeit, zu den Synoden und Privatverkehr kennen gelernt haben und wie sein Bild uns jetzt vorschwebt, so müssen wir sagen, wir haben ihn als einen ganzen Mann genannt, der nicht Halbes oder Unentschiedenes an sich hatte. Der Grund seines Wesens war ein eiserner Fleiß, eine großartige Pflichttreue, wie man sie nur selten gesehen habe und eine große Freundlichkeit, die allen schon offenbar wurde, die mit ihm in Berührung kamen. Er arbeitete würdig. Seine Predigten und Amtsreden hat er stets große Sorgfalt gegeben und sie alle bis zuletzt aufgeschrieben selbst in den Tagen seiner Wirklichkeit. Studiert hat er viel und aus Werken, die ihn besonders interessierten, hat er sich in der Regel, längere schriftliche Auszüge gemacht. Darum hatte er sich auch im Laufe der Zeit gute solide Kenntnisse in der Wissenschaft angeeignet. Besonders war er zu Hause in der Volksliteratur sowie in der Belletristik überhaupt. In den Amtlichen Schreibereien war er peinlich und genau. Oft war es ihm namentlich in der letzten Zeit schwer, die vielen Schreibereien, die ihm das Propstamt auferlegte, zu erledigen, aber er wollte selbst noch alles tun und saß oft Stunden lang am Schreibtisch zum großen Schaden seiner Gesundheit. Um seinen Fleiß zu charakterisieren, führe ich hier auch an, dass er seine Kinder z.T. selbst unterrichtete solange es nur ging. So brachte er und seine Frau mit Hilfe nur eines russischen Hauslehrers seine Söhne dahin, dass der älteste ohne jeglichen regelrechten Schulbesuch außerhalb des Hauses direkt in die Quarta nur der 2te in die Tertia des Goldingischen Gymansiums eintreten konnten. Mit dem unermüdlichen Fleiß, sagte ich, paarte sich eine große Liebenswürdigkeit gegen Jedermann. Nie habe ich ihn über andere etwas Schlechtes reden hören, er liebte auch über Sünden, die er geißeln musste, schonend zu reden und handelte stets nach dem Grundsatz: „Alles zum Besten kehren“. Darin konnte er aber auch manchmal ein recht ernstes Wort sprechen, wenn es galt seine Meinung zu behaupten oder eine fremde irrige Meinung zu bekämpfen, wie wir es auf unseren Synoden von ihm gesehen haben, ohne dass er jedoch dabei jemanden beleidigt hätte. Mit Recht betonte Magister Seesemann in seinem Nachruf am Grabe, seine große Freundlichkeit ist ihm aus seinem Glauben erwachsen. Er war ein überaus frommer Mann, alles, was er predigte oder sprach, war aus einer inneren tiefen Frömmigkeit hervorgegangen. Er führte ein eifriges Gebetsleben mit seinem Gott, im Beten an den Krankenbetten und bei Amtshandlungen war er ein Meister. In seinem Hause herrschte strenge christliche Ordnung, die Andachten am Morgen und Abend, sowie die Tischgebete hat er nie versäumt. Eine Frucht seines solchen festen Glaubens war wohl auch seine große Bescheidenheit: nie drängte er sich vor, nie suchte er die erste Rolle zu spielen. Zweimal war während der Zeit seiner

Wirksamkeit in Krasnojarsk ihm die Aussicht eröffnet, in eine vielleicht bessere und angesehenere Stellung zu gelangen, einmal wurde er als Wahlkandidat bei der Besetzung der vacanten Stelle an der Michaeliskirche zu Moskau vorgeschlagen, das andere Mal wurde er vom Rigaschen Stadtrat aufgefordert die Stelle an der Jesuskirche zu übernehmen, lehnte aber in beiden Fällen ab, obgleich ihm in Moskau oder Riga eine viel günstigere Gelegenheit geboten worden wäre, für die Erziehung seiner Kinder zu sorgen. Sein Christentum war durchaus kein kopfhängerisches, sondern ein durch und durch gesundes. Er liebte auch fröhlich und heiter zu sein, er war ein guter Erzähler in Gesellschaft und liebte es, die Gesellschaft mit allerhand Erzählungen von heiteren Begebenheiten in seinem Leben und dem Leben anderer aufzuheitern. Eine und dieselbe Geschichte konnte er 10 und 100 mal erzählen, ohne dass ihm der gute Humor dabei ausgegangen wäre. Darum war er auch immer herzlich froh wenn Gäste zu ihm kamen und wir junge Amtsbrüder haben gerne und oft bei ihm gewilt und sahen mit Schmerzen dem Scheiden des guten liebenswürdigen Nachbarn entgegen. Gerade wir, die nächsten Amtsnachbarn, haben von allen Amtsbrüdern durch sein Ausscheiden aus dem Amte und durch seinen Tod am meisten verloren, da wir ihm vielleicht näher gestanden haben, als mancher andere, der durch große Entfernungen von ihm getrennt war und ihn höchstens einmal im Jahre oder nur durch die Brief- u. Schriftwechsel mit ihm in Berührung kommen konnte. Gerade seine gesunde christliche Weltanschauung war es auch, die es mit sich brachte, dass er sich nie mit dem Bruderwesen in unseren Kolonien so recht befreunden konnte, in Bruderversammlungen ging er, wenigstens in Krasnojarsk, nie, duldet es auch, dass fremde Sprecher in seiner Gemeinde auftreten und Versammlungen abhalten durften. Ihm war das Christentum der „Brüder“ viel zu engherzig, viel zu leb- und freudlos, er sah in der ganzen Richtung nicht mehr als eine krankhafte Erscheinung und pflegte von den vielen Versammlungen und Konferenzen zu sagen, sie seien nichts mehr als ein geistliches „Spillelaufen“. Er hatte eben am Torgau zu viele traurige Erfahrungen mit dem Bruderwesen machen müssen. Durch sein aufrichtiges christliches Leben hat er viele Menschen gewonnen, durch seine ungeheuchelte Frömmigkeit gelang es ihm auch offenbarem Unglauben viel besser entgegenzutreten als wir es mit allen unseren Polemiken und Vernunftgründen zu tun vermögen. Ich erinnere mich, dass ein ungläubiger Arzt, der ihn Jahre lang behandelte und mit ihm viel Umgang hatte, über ihn die Äußerung tat: „dieser ist ein wirklicher Christ und wenn alle Christen so wären wie er, dann musste man vor dem Christentum mehr Respekt bekommen“.

So ruht er, dieser Gottesmann, nun im Grabe. ER hat sein ganzes Leben lang für Gottes Reich gearbeitet, nun hat ihn der Herr von seinem Arbeitsfelde abgerufen. Er hat eingegangen zu seines Herrn Freude. Uns Brüdern im Amte aber, denen er in vielfacher Beziehung ein Vorbild gewesen, gilt die Mahnung des Apostels: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“. Bekannt sind die Himmelschreienden Notstände in der ev. Luth. Kirche Russlands. Trotz der eifrigen Tätigkeit unserer „Unterstützungskasse“ haben wir immer noch Riesenkirchspiele. Nicht nur in Sibirien, sondern auch im europäischen Russland gibt es immer noch viele evangelischen Pastoren, welche bis 50 und noch mehr Priesterorte zu bedienen haben. Auf diese Weise bekommen die Eingepfarrten den Pastor nur 1 bis mal im Jahre zu sehen, bei den oft weiten und beschwerlichen Reisen kommt es sogar öfter vor, dass der Pastor manche entferntere oder kleinere Ansiedlungen nur alle 2 bis 3 Jahre einmal besucht. Unter solchen Umständen liegt denn ein großer Teil der geistlichen Arbeit auf den Schultern der Küster und Lehrer, wo solche vorhanden sind. Diese werden durch die Verhältnisse gezwungen, nicht nur das Abhalten der Gottesdienste zu besorgen, sondern es liegt ihnen auch die Verrichtung der verschiedenen Amtshandlungen, Nottaufen, Krankenbesuche ob und viele von ihnen wird außer der Religion in den Schulen auch der Konfirmandenunterricht übertragen, so schwer das letztere auch ausfallen mag. Es ist klar, da die Tätigkeit dieser Amtspersonen an der Gemeinde in der Regel die des Pastors weit überwiegt, da der Pastor meist nur als ein Gast oft nur auf einen Tag in die Gemeinde kommt. Dass nun von diesen Männern viel, sehr viel verlangt wird, dass sie ihrer Bildung noch nicht immer auf der Höhe ihres Berufes stehen, darüber ist bei uns schon viel geschrieben und gesprochen worden, ohne dass dabei freilich ein anderer großer Übelstand mit in Rechnung genommen wurde das Fehlen eines passenden Handbuchs zur Verrichtung des Gottesdienstes und der geistlichen Handlungen, welches nicht nur Küster und Lehrer, sondern auch im Notfalle in Abwesenheit solche einfachen Gemeindemänner benutzen könnten. Der Mangel wird immer fühlbarer. Schon ist die ganze Landkarte Russlands vom Süden an bis in den tiefsten Norden hinein und vom Westen bis an die äußerste Grenze Sibiriens hinüber mit größeren und kleineren evangel. Gemeinden wie Pilze übersät. Kommen da 7 bis 12 Wirte zusammen, pachten oder kaufen sich da in irgendeiner Wildnis ein Stückchen Land und fangen zu wirtschaften an. Da kommt der liebe Sonntag, das liebe Weihnachts- Ostern oder Pfingstfest. Zu Hause in der Mutterkolonie war es schön. Da gingen die Leute zum Gottesdienst, da wusste man, dass es Feiertag ist, hier ist das nicht. Doch es findet sich bei irgendjemandem noch ein altes Predigtbuch vor und Gesangbücher haben sie wohl alle noch

von zu Hause mitgebracht. „Wie wäre es, wenn wir etwas zusammen singen und uns jemand die Predigt vorlesen würde?“ Fragt einer den anderen? Keiner will es tun, es fühlt sich keiner geschickt dazu. Doch bald läßt sich einer, der schon besser „geschult“ ist, überreden und bald hält man auch schon auf dem neuen „Chutor“ oder in der neuen „Kolonie“ Gottesdienst. Da beginnt nun aber auch gleich die Agendenot. Es dauert nicht lange, so bekommt der Pastor, zu dessen Kirchspiel das Gemeindlein früher gehörte, einen kaum zu entziffernden Brief mit der Anfrage ob er nicht ein Buch schicken könnte, in welchem alles drin stände, was zum „Kirchenhalten“ nötig wäre, es wären da auch Kinder zu taufen und Leichen zu beerdigen und man wisse nicht, wie man das machen solle. Da gerät nun der Pastor selbst in Verlegenheit. Ja, wir haben ganz vorzügliche Kirchenagender so vor allen Dingen das neue General-Konsistorium im J. 1897 herausgegebene „liturgische Handbuch zur Agende für die evangel.-Lutherischen Gemeinden im russischen Reiche“, das von Pastor Günther zu Talowka 1894 herausgegeben „Kirchenbüchlein für kleine evangel. Gemeinden“, die livlän-dische und schauer Agende, aber alle diese Bücher leiden an dem Mangel, dass sie wegen Armut an Material in den mannigfaltigen Fällen, welche das praktische Leben mit sich bringt, den Vorleser oft gänzlich im Stiche lassen. Am reichhaltigsten von diesen ist noch die Warschauer Küster Agende doch ist die ziemlich große Fülle von Material für den ungebildeten Leser viel zu unübersichtlich geordnet und schließlich entspricht sie den Anforderungen insofern wenig, da sie gar keine Liturgie kennt, ja den Vorleser von vornherein ankündigt, es sei ihm unbedingt verboten, irgendwelche Liturgie abzuhalten, sei es gesungen oder gesprochen. Geschriebene Küster und Lehrer Agenden von ihnen selbst zusammengestellte Agenden, oft genug recht traurige Machwerke. Andere wären froh, wenn sie nur etwas ähnliches hätten und sind oft genug ganz ratlos, wenn an sie irgendein Fall herantritt, welcher in der ihnen zu Gebote stehenden Agende nicht vorgesehen ist und solches kommt sehr oft vor, da die obengenannten Agenden außer der Warschauer, außer den Formularen betrafen, den Gottesdienst an Sonntagen, die Nottaufe, die Beerdigung und den Krankenbesuch nichts enthalten. Diesem von vielen schon lange gefühlten Mangel abzuhelfen, das ist der Zweck dieses Büchleins. Der Verfasser, der in seiner 16jährigen Amtstätigkeit als „Kolonistenpastor“ schon oft genug den Jammer um eine Küsteragende in welcher „Alles zu finden wäre“, hat anhören müssen, glaubt mit seinem Büchlein einem wirklichen dringenden Bedürfnis entgegenzukommen und der Lehrer wird sich schon beim Einblick in das Inhaltsverzeichnis davon überzeugen können, dass bei Zusammenstellung desselben alle nur denkbaren Gelegenheiten im praktischen Leben in Rücksicht genommen worden sind. Dazu eignet sich das Büchlein auch zum Gebrauch für christlich gesinnte Hausväter bei Abhaltung von Hausgottesdiensten, wo ein Gemeindegottesdienst nicht zu erreichen ist. Die Anordnung des Stoffes ist so übersichtlich wie nur möglich und habe ich mich bemüht, dem Lehrer nach Kräften das viele Blättern und Zusammensuchen des Erforderlichen, was namentlich für ungebildete Leute immer sehr schwer ist, zu ersparen. Außer den oben genannten kamen hauptsächlich in Betracht:

Emil Ohly's Vademecum pastorale. Hand- und Taschenagende für ev. Geistliche",
Liturgisches Handbuch für evangelische Landlehrer von Lic Dr. Julius Boehmer,
Kleinere Agende für evangel. Lehrer und Küster von G. Ch. Dieffenbach,
Agende für die ev. Landeskirche in Preußen,
Kirchenbuch für die ev. Kirche in Württemberg,
Gesangbuch für ev.- luth. Gemeinden im russischen Reiche (St. Petersburg 1901),
das Allerhöchst bestätigte Kirchengesangbuch für die ev. Kirche Russlands (Ausg. vomj. 1896).

In dem zuversichtlichen Glauben, dass das Verfassers Bestrebung zu keinem traurigen Ziele führen werde, lässt der Unterzeichnete dies Büchlein getrost ausgehen mit dem Wunsche, der Herr der Kirche möge dasselbe auf allen seinen Wegen mit Seinem göttlichen Segen geleiten, damit Sein Reich auch durch diese kleine Handreichung gefördert und gekräftigt werde.

Radomysl, Gouv. Kiew,
Im Juli 1911.

Der Verfasser (Johannes Kufeld)

Ganz besonders betonen will ich hier, dass ich durch Herausgabe dieses Büchleins durchaus keine neuen Ordnungen einzuführen beabsichtige. Die Herausgabe von Kirchenagenden ist Aufgabe der Kirchenbehörde und kann keineswegs privater Tätigkeit überlassen werden, darum das Büchlein auch keineswegs auf den Titel Agende Anspruch erhebt, sondern den viel bescheideneren Titel „Geistliches Handbuch“ führen will. Meine Absicht ist bloß die, das in der von der Kirchenbehörde im J. 1897 eingeführten Agende für die ev. Luth. Gemeinden im russischen Reiche und dem gleichzeitig mit

demselben herausgegebenen liturgischen Handbuch zu dieser Agende enthaltenen Material dem Küster oder auch dessen Ersatzmann, dem einfachen Gemeindemann, bei Abhaltung von Gottesdiensten oder Verrichtung von geistl. Handlungen in der denkbar übersichtlichsten Zusammenstellung, geordnet nach den verschiedenen Fällen aus dem praktischen Leben, vorzuführen. Darum habe ich mich denn auch immer, wo es nur ging, so eng wie möglich, an die amtliche Agenda angelehnt, ja vieles wörtlich herüber genommen und nur da, wo aus stilistischen oder anderen Gründen Änderungen nötig schienen, Änderungen getroffen und andererseits nur da, wo die im amtlichen Gebrauch stehende Agenda, Lücken aufwies, meine Zuflucht zu anderen Vorlagen genommen, in dem ich die in Betracht kommenden Formulare, somit selbständiges Arbeit nicht vorliegt, in derselben Art und Weise verwendete eben gesagt verwendete.

8) „Volksfreund“ Kalender für das Jahr 1911, Verlag und Druck der Buchdruckerei „Energie“ Saratow.

